Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1857)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 10. Solothurn, 7. März 1857.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Fastenmandat

Sr. Gn. Stephan Marilley, Bischof von Lausanne-Genf, für 1857.

Geliebteste Brüder!

Gepriesen sei der Name des Gottes Israels, der auf Sturmgewitter die Stille, auf Thränen und Trauer die Freude folgen läßt! Diesen Lobgesang der heiligen Bücher zu wiederholen, fühlen Wir vor Allem ein Bedürfniß, da Wir nach Unserer Rückkehr zum ersten Mal Unsere Vaterstimme euch hören lassen. Ja, gepriesen sei der Gott der Erbarmungen, der in Unserem Bisthume den Frieden wieder hergestellt, welchen ewig bedauerungswürdige Umstände gestört hatten. Gepriesen sei der Gott alles Trostes, der für euch die Trauer, welche ihr besonders ob der mißlichen Folgen Unserer Entfernung empfinden mußtet, in Freudenergüsse verwandelt hat.

Nachdem Wir so dem Urheber jeder guten Gabe einen gerechten Tribut des Lobes, der Liebe und der Erkenntlichkeit dargebracht, sei es Uns gestattet, euch zu sagen, wie sehr euer Eifer, bei Gelegenheit Unserer Rückkehr Uns neue Beweise eurer Ehrfurcht und kindlichen Liebe zu geben, Uns gerührt hat. Ihr habet euch gegen Uns wie liebvolle Kinder betragen, und Wir haben die Gefühle, welche der Glaube und die Frömmigkeit euch einflößten, mit verdoppelter Gegenliebe erwiedert, mit dem brünstigen Verlangen, mehr als je, dem göttlichen Willen gemäß, für euch und zu eurem Besten Uns zu verwenden.

Uebrigens, wie schmerzlich die Trennung euch, wie auch Uns, sein mochte, so sei doch fern von Uns der Gedanke, auf Thatsachen zurückzukommen, deren Wiederaufweckung irgend Jemand betrüben könnte. Unser Amt legt Uns eine heilige Pflicht auf, der Wir getreu nachzukommen entschlossen sind, die Pflicht, alle Unsere Kräfte dahin zu verwenden, die Gesinnungen der christlichen Liebe in das Innerste eurer Herzen einzupflanzen oder darin zu befestigen. Entfernet auch ihr jeden Gedanken, und verschließt eure Herzen jeder Gesinnung, welche den Frieden und die Eintracht beeinträchtigen könnten, die Wir unter euch herrschen zu sehen, innigst wünschen. So werdet ihr euch als würdige Kinder des himmlischen Vaters und wahre Jünger Jesu Christi beweisen.

Dem zufolge werdet ihr, G. B., von all den Ereignissen der verflossenen Jahre nur jene im Gedächtnisse bewahren, welche für euch eine Quelle vielfacher Verdienste vor Gott und für Unser Herz des süßesten Trostes waren. Zuerst das Andenken an die besondern Gnaden, welche der Herr über Unser Bisthum unaufhörlich ausgegossen. Dann das Andenken an den ausdauernden Eifer, womit Unsere Stellvertreter, mitten in den schwierigsten Umständen, die Pflichten ihrer heiligen Sendung an euch und an der ganzen ehrwürdigen Geistlichkeit erfüllt haben; so auch das Andenken an die unverletzte Treue im Glauben, den ihr zu bekennen das Glück habet. Ferner das Andenken an die liebevolle Theilnahme, welche sowohl der Statthalter Christi als die katholischen Mitbrüder anderer Nationen der Geistlichkeit und den Gläubigen Unsers Bisthums erwiesen. Endlich das Andenken an die so großmüthige Gastfreundschaft, welche Uns in Frankreich zu Theil geworden, und, in diesem Betracht, vereinigt eure Gebete mit den Unsrigen, um die Segnungen des Himmels zu erflehen über die edle und religiöse Familie, in deren Mitte Wir acht Jahre lang zu leben das Glück hatten. Der höchste Vergelter alles Guten wird auch, so hoffen Wir, Unsere Gebete für die würdigen Priester und frommen Gläubigen erhören, die, in fremdem Lande, Uns immerfort die rührendsten Beweise ihres Wohlwollens und ihrer Anhänglichkeit gegeben haben.

Da Wir nun die ordentliche Verwaltung Unsers Amtes wieder beginnen können, schätzen Wir Uns glücklich, G. B., die heilsamen Ermahnungen, welche der Eifer für das Wohl eurer Seelen Uns eingibt, neuerdings an euch zu richten. Unsere Worte, der getreue Wiederhall sowohl Unserer persönlichen als eurer religiösen Gesinnungen, werden Worte des Friedens, der Liebe und der Aufmunterung zur Tugend sein. Zu diesem Zwecke ermahnen Wir euch — dem ersten Triebe Unseres Herzens folgend — im Namen des Herrn, von allem irdischen Wahne euch loszureißen, um eure Gedanken und Aufmerksamkeit auf eure glorreiche Be-

stimmung zu richten. Es geschieht, leider! oft, daß selbst manche Kinder des Lichtes ihr Sinnen allzusehr ins Irdische versenken. Daher jener unmäßige Durst nach weltlichen Genüssen. Daher jener unaufhörliche Drang der bösen Leidenschaften, welche die Seelen entkräften, die Herzen verderben und zu den beweinenswürdigsten Ausschweifungen führen. Woher kommt es, G. B., daß so viele Christen dem Hange der Leidenschaften so leicht nachgeben? Warum mühen sie sich so sehr ab, um sich hienieden ein Glück zu verschaffen, das ihrem Nachstreben beinahe immer entwischt, dazu ein Glück, welches nie den Hoffnungen entspricht, womit man sich schmeichelt? Die erste Ursache dieser Unordnung liegt, zweifelt nicht daran, in der wirklichen Vergessenheit der Gedanken, welche der Glaube erzeugt, und insbesondere in der Vergessenheit des Himmels. Nun diesen Gedanken möchten Wir euch, G. B., heute hauptsächlich einprägen. Möchten Unsere Worte durch die göttliche Gnade befruchtet werden und euch zu dem großmüthigen Entschlusse vermögen, für den Himmel zu arbeiten, zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit zu suchen, weil dann alles Uebrige dazu wird gegeben werden.

Um euch die Kostbarkeit des himmlischen Glückes begreiflich zu machen, müßte es Uns gegeben sein, wie dem hl. Paul, im Geiste die Wohnung der Auserwählten zu sehen, und auch dann müßten Wir mit jenem großem Apostel bekennen, daß es nicht in der Macht des Menschen ist, würdig davon zu sprechen. Nein, kein Auge hat gesehen, kein Ohr hat gehört, in keines Menschen Herz ist gekommen, was mit der Glückseligkeit zu vergleichen wäre, zu welcher Gott seine getreuen Diener bestimmt. Aber Unser Unvermögen, euch die Größe dieser Glückseligkeit, wie sie ist, begreiflich zu machen, soll Uns nicht zurückhalten, euch wenigstens zu sagen, was sie in Bezug auf uns ist. Dadurch werdet ihr zur Einsicht kommen, daß die Glückseligkeit des Himmels, zu welcher ihr erschaffen seid, Alles unendlich übersteigt, was die Welt darbieten kann, und daß ihr, um sie zu erlangen, zu jedem Opfer, selbst zum Opfer des Lebens, wenn es erfordert würde, bereitwillig sein sollet.

Was ist also der Himmel in Bezug auf uns? Er ist, wie das Evangelium sagt, ein unendlich kostbarer Schatz, verborgen in einem Acker. Der kluge Mensch, welcher ihn findet, will ihn um jeden Preis an sich bringen; und in dieser Absicht verkauft er ohne Bedenken Alles, was er hat. Er ist das den Kindern des neuen Bundes verheißene Land, das gesegnete Land, wo Ströme unaussprechlicher Wonne fließen: wer hineingehen und es besitzen will, muß sich nothwendig von der Knechtschaft der Sünde frei machen, muthig die Mühseligkeiten der Reise durch die Wüste dieser Erde ertragen, und siegen über die Feinde, welche ihm den Einzug verwehren wollten. Mit einem Worte, die Glückseligkeit des Himmels ist ein nothwendiges Gut, eigentlich gesprochen, das einzige Gut, das wahrhaft unentbehrlich sei. Welches immer hienieden euer Elend sei, wenn ihr, G. B., den Himmel gewinnet, so habet ihr Alles gewonnen: euer Glück ist auf immer gesichert. Wenn ihr aber unglücklicher Weise den Himmel verlieren solltet, so wäre für euch Alles verloren, und zwar ohne Rettung und für die Ewigkeit. Umsonst würdet ihr im gegenwärtigen, auch längsten Leben im Genusse aller Freuden, aller Reichthümer und Ehren gewesen sein; die Erinnerung an dieses zeitliche Glück würde im Augenblicke eures Erscheinens vor dem Richterstuhle Gottes nur dazu dienen, das Uebermaß eures Unglückes zu verbittern, wenn ihr nämlich auf immer vom Himmel ausgeschlossen, und zu den schrecklichen Peinen der Hölle verdammt werden solltet. Um so wichtige Wahrheiten unsern Herzen tief einzuprägen, hat sie Jesus gleichsam zusammengefaßt in dem kraftvollen Ausdrucke des Evangeliums: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert! Wer wird ihn je für diesen Verlurst zu entschädigen vermögen?“ Diese so kurzen aber zugleich so schweren Worte waren in allen Jahrhunderten hinreichend, um Tausende von Seelen dem Irrthume und dem Laster zu entreißen, und sie in Muster der Buße, des Eifers und der Vollkommenheit zu verwandeln.

Verwundert euch nicht darüber, G. B., beim Gedanken, daß wir nur an einem schwachen Lebensfaden zwischen zwei Ewigkeiten schweben: deren eine unendlich glücklich, die andere höchst unglücklich; beim Anblicke des schreckbaren, aber unvermeidlichen Wechselfalles; entweder der Himmel oder die Hölle für die ganze Ewigkeit! . . . haben die Leidenschaften nnd das Laster nur noch schwache Reize, man widersteht ihnen leicht; die Opfer und Bemühungen, welche die Tugend fordert, werden alsobald leicht und tröstlich. In der That, der Gedanke des Himmels setzt den Lockungen und Verführungen der Welt den Glanz einer durchaus göttlichen Glorie entgegen; diese erhebt die Gedanken, reiniget die Neigungen, und drückt allen Handlungen des wahren Christen den erhabenen Charakter wahrer Größe auf, die wir an den Heiligen bewundern. Der Gedanke des Himmels stellt uns immerfort, als Belohnung unserer Treue im Dienste Gottes, ein unaussprechliches Glück in entzückender und sicherer Aussicht vor Augen: ein Glück, welches nicht blos in der Ausschließung jeden Uebels, jeder Gefahr, jeder Befürchtung besteht, sondern auch im Besitze aller Güter, welche im allerhöchsten Gute enthalten sind, nämlich im Besitze Gottes selbst. Erhebet also eure Blicke zum Himmel, G. B. Erleuchtet durch das helle Licht des Glaubens, dringet im Geiste

hinein in die ewige Herrlichkeit. Da werdet ihr den Herrn zu euch sprechen hören, wie ehemals zu Abraham: „Ich bin dein sehr großer Lohn.“ Die Wonneströme, welche ich über meine Auserwählten ausgieße, werden bald euer Antheil sein, wenn ihr nach ihrem Beispiele mein Gesetz mit beständiger Treue beobachtet. Welch süßen Trost, welch unüberwindliche Kraft, welch unerschütterliche Geduld schöpft nicht der Christ aus diesen heiligen Gedanken, aus diesen glorreichen Hoffnungen! Wenn er einmal entschlossen ist, sie ernstlich zu betrachten, wenn er so weit gekommen ist, sie, wie die hl. Schrift sagt, wie ein Siegel auf sein Herz und auf seine Rechte zu drücken, wird er sich ohne Mühe von Allem loswinden, was ihn hier verführen und hindern könnte, in den Himmel einzugehen. Wie der königliche Prophet, verlangt er mit Sehnsucht das Ende seiner Pilgerfahrt. Er schmachtet nach dem glücklichen Augenblicke, wo es ihm gestattet sei, die Herrlichkeit Gottes zu sehen.

Ja, G. B., das Verlangen nach dem Himmel ist für die Kinder Gottes eine unerschöpfliche Licht-, Kraft- und Trostquelle. Auch sehen wir, daß die Heiligen aus dieser Quelle die Gedanken schöpften, welche sie in den Kämpfen des christlichen Lebens stärkten, und zur höchsten Vollkommenheit führten. Als Moyses zwischen den Freuden des pharaonischen Hofes und der Schmach der Knechtschaft wählen mußte, war es, wie der hl. Paul sagt, das Verlangen nach den ewigen Vergeltungen, welches ihn bewog, die Verdemüthigungen der Ehre, die Leiden der Gefangenschaft und Verbannung der Gunst und den Schätzen eines mächtigen Monarchen vorzuziehen. Es war der Gedanke des Himmels, welchen die heldenmüthige Mutter der Machabäer ihrem jüngsten Sohne einflüsterte, um ihm Kraft zu geben, die Versprechungen und Drohungen des grausamen Antiochus zu verachten.

Höret besonders ihr, christliche Mütter, die Worte jener Mutter, die des ewigen Andenkens der Guten wahrhaft würdig ist: „Mein Sohn, sprach sie, ich bitte dich, den Himmel anzuschauen!“ Dort warten deine Brüder auf dich. Dem Gesetze des Herrn getreu, zeige dich würdig, wie ihres Leidenkampfes, so auch ihres Sieges und ihrer Verherrlichung theilhaftig zu sein. Was es immer kosten mag, ich will meine Seele retten und den Himmel gewinnen: dies war immer die Sprache der Christen, die sich durch den Heldenmuth ihrer Tugenden ausgezeichnet. Und weil sie ernstlich ihre Seele retten und den Himmel gewinnen wollten, sah man sie, bald sich in die schreckbarsten Wüsteneien vertiefen, um da ihre Unschuld vor Gefahren zu schützen, bald sich den strengsten Bußwerken unterwerfen, um begangene Fehler abzubüßen. Kurz, weil sie ernstlich ihre Seele retten und den Himmel gewinnen wollten, sah man sie, freudig allen sündhaften und gefährlichen Genüssen entsagen, und muthig den schmalen Weg des Heils wandeln. Beim Gedanken des Himmels schätzten sie sich glücklich, Jesu Christo das Kreuz nachzutragen, glücklich in den Entbehrungen der Armuth wie im Besitze der Reichthümer, in den Krankheiten wie bei der Gesundheit, in den Prüfungen der Trübsale wie in den Freuden der Wohlfahrt. Sie handelten so, weil sie wußten, daß Gott, wen Er lieb hat, in diesem Leben züchtiget, daß Er nur schlägt, um wieder zu heilen, daß uns nichts widerfährt, kein Haar von unserm Haupte fällt, ohne seinen Willen oder ohne seine Zulassung.

Nach dem Beispiele dieser großmüthigen Christen nehmet auch ihr, G. B., eure Zuflucht zum Gedanken an den Himmel, da ihr mühsam zu kämpfen habet gegen die Anfälle des Satans, gegen den Strom der bösen Beispiele, gegen die Gefahren der Grundsätze der Welt, gegen eure bösen Neigungen. Ja, dann und bei jeder Versuchung, Gott zu beleidigen, nehmet Zuflucht zum Gedanken an den Himmel, und ihr werdet niemals die glorreiche Fahne Jesu Christi verlassen, um die Zahl jener entarteten, treulosen und feigen Christen zu vermehren, deren Herz jedem Tugendgefühle verschlossen, an der Erde klebt, und nur am Unflathe grober Laster Wohlgefallen hat. Fliehet zum Gedanken an den Himmel, nicht nur um euch gegen die Versuchungen zu stärken, sondern auch um euch in euren Leiden zu trösten. Der Gedanke des Himmels und der Anblick des Kreuzes sind die wirksamsten Mittel, alle Trübsale des Lebens zu lindern und zu heiligen. Fliehet endlich zum Gedanken des Himmels, um euch in der thätigen Liebe eurer Standespflichten zu befestigen, um euch großmüthig zu allen Opfern zu entschließen, welche die getreue Erfüllung jener Pflichten von euch fordern mag. Alsdann, und vorzüglich am Ende eures Lebens, werdet ihr vergnügt mit dem hl. Paul sagen können: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt: im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt.“

Das Glück des Himmels, in Bezug auf uns, ist also unser kostbarstes Erbe. Es ist ein Schatz, den wir allen Gütern und Vortheilen der Erde vorziehen sollen. Wir müssen um jeden Preis zu dessen Besitz gelangen. Bedenket aber, daß das Glück des Himmels nur als eine Vergeltung erlangt werden kann. Es ist der Lohn, welcher dem guten und getreuen Knechte, der pünktlich alle Vorschriften des göttlichen Gesetzes erfüllt, aufbewahret ist. Es ist die Krone, welche denen verheißen ist, die, ungeachtet aller Prüfungen und Leiden, bis zum Ende auf dem Wege der Gerechtigkeit verharren. Wollet ihr also einst in den lieblichen Wohnungen des Herrn der Heerschaaren eure Stirne mit der unverwelklichen Krone der Herrlichkeit

zieren, achtet gewissenhaft die Bedingnisse des Bündnisses, welches ihr am Tage eurer Taufe mit dem Herrn geschlossen habet. Welches sind aber die Bedingnisse jenes kostbaren Bündnisses? Dieses wollen Wir euch noch kurz in's Gedächtniß rufen.

Wenn es darauf ankömmt, die Bedingnisse festzusetzen, unter welchen uns das Glück des Himmels angeboten ist, sollen wir nicht die Welt, sondern das Evangelium zu Rathe ziehen. Die Welt sucht zwei widersprechende Grundsätze, die in ihren Folgen gleich schädlich sind, geltend zu machen. Einerseits sucht sie die unentschiedenen Christen zu beruhigen, indem sie vorgibt, daß, um den Himmel zu erlangen, es genüge, gewisse grobe Laster zu meiden, gewisse Religionspflichten zu erfüllen, diese oder jene christlichen Wahrheiten anzunehmen, mit einem Worte, das zu sein, was man in der Gesellschaft einen rechtschaffenen Menschen zu nennen pflegt. Anderseits sucht die Welt die gutwilligen Christen, die eine aufrichtige Begierde haben, ihre Seelen zu retten, auf alle mögliche Weise zu entmuthigen. Zu diesem Zwecke stellt sie den Weg des Himmels als mit solch abschreckenden Schwierigkeiten besäet vor, daß die menschliche Schwachheit sie nie zu überwinden vermöge.

Hütet euch, G. B., vor solchen Täuschungen. Zuerst, um euch gegen die Gefahren der Lauigkeit und Entmuthigung zu wassnen, vergesset nie die heiligen Wahrheiten, welche ihr von der Kirche, eurer untrüglichen Lehrerin, eurer Mutter und Führerin auf dem Wege des Heils, empfangen habet. Zufolge dieser Lehren, welche auf das Wort Gottes selbst gestützt sind, ist es unbezweifelt, daß, wer aufrichtig nach der Glückseligkeit der Auserwählten verlangt, nothwendig den Weg wandeln muß, welcher dahin führt. Nun ist es aber gewiß nicht der breite Weg der Lauigkeit und der Gleichgültigkeit in Religionssachen; dieser, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Evangeliums führt in den Abgrund der unglücklichen Ewigkeit. Der einzige Weg zum ewigen Leben besteht in der vollkommenen Beobachtung der göttlichen Gebote; es ist der schmale Weg, welchen Jesus Christus mit seinem Beispiele sowohl als mit Worten vorgezeichnet hat. Um diesen Weg zu wandeln, ist vor Allem nothwendig, daß ihr euch mit Geist und Herz der wahren Glaubenslehre unterwerfet, weil es sonst unmöglich ist, Gott zu gefallen. Es soll ferner keines der göttlichen Gebote unerfüllt bleiben, weil, nach dem Zeugnisse des hl. Apostels Jakob, wer auch nur Ein Gebot übertritt, sich an Allen verschuldet.

Wie groß ist euer Glück, G. B., Katholiken zu sein, das heißt, der allein wahren Kirche Jesu Christi anzugehören, in deren Schooße die Auserwählten für den Himmel gebildet werden! Vermittelst des Lehramtes der Hirten, die als Gesandte des göttlichen Sohnes bei euch sind, ist es euch leicht, mit voller Sicherheit Kenntniß zu haben von Allem, was ihr glauben und thun müsset, um den Himmel zu gewinnen. Dabei habet ihr auch noch den unschätzbaren Vorzug, aus den hl. Sakramenten, welche mit so vielem Recht die Quellen des Heilandes genannt werden, unendlich kostbare, allen geistlichen Bedürfnissen des Lebens angemessene Gnaden zu schöpfen. Wie größer euer Glück, desto größer ist auch eure Dankpflicht gegen Gott; desto mehr seid ihr verbunden, mit den Gaben des Himmels zu wuchern; desto mehr solltet ihr euch befleißen, durch eure Gebete und durch den guten Geruch eurer Tugenden die irrenden Schafe zum Eintritt in den Schafstall des guten Hirten geneigt zu machen.

Da der enge Weg des Evangeliums allein zum Himmelreiche führt, bleibt euch nur Eines übrig, G. B., daß ihr nämlich dem Zuge der Gnade gehorsam folget; daß ihr keine Mühe sparet, jenen Weg einzuschlagen, und darauf standhaft fortzuwandeln. Bemühet euch einzugehen durch die enge Pforte. Die Welt wird es ohne Zweifel versuchen, eure Herzen kleinmüthig zu machen, indem sie euch die zu bekämpfenden Schwierigkeiten mit gräßlichen Zügen vormalen wird. Auch dieses ist eine gefährliche Täuschung. Wir werden sie euch leicht benehmen, indem Wir euch beweisen, daß es, um den Himmel zu gewinnen, genüge, so zu handeln, um Gott zu gefallen, wie man, und zwar ohne Klagen und ohne Ermüdung, täglich handelt, um ein irdisches Glück zu erreichen.

In der Welt hat man eine brennende Begierde nach Allem, was der Vorstellung entspricht, welche man sich von dem zeitlichen Glücke gemacht hat. Man sparet weder Sorgen, noch Anstrengungen, noch Opfer, um glücklich zu werden. Man bedauert dann bitterlich die Verlürste und Unfälle, welche die gefaßten schönen Hoffnungen zernichten. Wohlan, G. B., seid ebenso begierig nach dem Glücke des Himmels; arbeitet mit gleichem Eifer, um es zu erlangen; bedauert ebenso sehr den Verlurst der geistlichen Güter der Gnade, und der Himmel ist euer. Habet ihr aber bisher so gehandelt? Vergleichet euren Eifer mit dem Eifer der Weltmenschen, eure Begierden mit ihren Begierden, eure Bemühungen mit ihren Bemühungen. Dieser Vergleich wird euch ohne Zweifel beschämen; aber er wird euch antreiben, von nun an mit mehr Eifer an eurer Heiligung zu arbeiten. In der That, sollte es möglich sein, daß, während die Weltmenschen sich abzehren mit übermäßigen Begierden, mit mühvollen Anstrengungen, mit bitterm Verdruß, um hienieden ein unsicheres, vergängliches, das Menschenherz nie sättigendes Glück zu erhaschen, ihr, Kinder Gottes, bei dem Erwerbe oder bei

(Siehe Beiblatt Nr. 10.)

dem Verlurste eines sichern, ewigen und vollkommenen Glückes unempfindlich bliebet?

Sehet, wie die Weltmenschen hier glücklich zu sein verlangen. Fraget sie selbst. Fraget den Ehrsüchtigen, wie heftig seine Begierden nach Ehren und Auszeichnungen; den Geizigen, wie brennend sein Durst nach Reichthum; den Wollüstigen, wie stark sein Trieb nach sinnlichen Genüssen? Doch nein, fraget sie nicht; denn sie müßten bei der Aufschließung ihres Herzens erröthen. Sehet vielmehr ihr Handeln; gehet die Einzelnheiten ihres Lebens durch, und ihr werdet euch von der Heftigkeit und der Standhaftigkeit ihrer Begierden einen Begriff machen. Tag und Nacht sind sie mit ihren Glücksplänen beschäftiget. Sehet ihre Freude beim geringsten Strahle einer Hoffnung auf Erfolg ihrer Berechnungen, ihre Trauer beim geringsten Hindernisse, das sich dem Gelingen ihrer Entwürfe entgegen stellt! O! wie sehr ist diese Handelsweise von der so vieler Christen in Bezug auf ihr ewiges Glück verschieden! Wiewohl durch die Taufgnade berufen, ewig im Himmel zu herrschen, denken doch Viele gar nicht oder nur selten an ihre hohe Bestimmung! Sie hören gleichgültig an, was der Glaube Wundervolles über das himmlische Jerusalem offenbaret und erzählt. Nur mit Schrecken sehen sie dem Tode entgegen, den sie doch als Boten ihrer Befreiung ansehen sollten. Lasset uns, G. B., solche Verblendung fürchten.

In der Welt arbeitet man ohne Unterlaß zur Erreichung des gewünschten Glückes. Doch, G. B., entspricht dabei der Lohn nie oder äußerst selten der Mühe, welche man sich gibt, während hingegen die Belohnung alle Anstrengungen für den Himmel unendlich übertrifft: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Herrlichkeit." Für die Welt unterzieht man sich unausweichlichen Mühseligkeiten, unaufhörlichen Kümmernissen, schweren Opfern. Und wozu? Für ein Glück, dessen Erwerbung ungewiß und dessen Besitz noch ungewisser ist, da der Tod und Unglücksfälle selbes jeden Augenblick zerstören können. Im Gegentheile, wenn wir für den Himmel arbeiten, sind die Opfer ungewiß, immer von kurzer Dauer, und durch die Salbung der Gnade gelindert, und wir erben ein unermeßliches, ewiges Glück: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist . . . bewirkt eine ewige Herrlichkeit in uns."

Welchen Eifer, G. B., soll euch diese Gegenüberstellung der Vortheile, welche die Welt ihren Anhängern trügerisch verheißt, und der herrlichen Belohnungen, welche euch Gott bereitet hat, einflößen! Indem die Welt schwere Opfer und andauernde Bemühungen von euch fordert, kann sie euch nichts sagen, als vielleicht. Vielleicht werdet ihr glücklich sein, aber noch leichter kann es geschehen, daß ihr es nicht seiet. Seid ihr von den Wenigen, die das Glück begünstiget, vielleicht bleibet ihr glücklich bis zum Ende des Lebens; aber glaubwürdiger ist es, daß plötzlich Trübsal über euch kömmt und euch niederschlägt. Was es immer um eure Zukunft sein mag, gewiß ist, daß die irdische Wohlfahrt, wenn ihr je dazu gelanget, euch nur bis zur Pforte des Todes begleiten kann. Da, G. B., endigen die Vortheile, welche die Welt ihren Anhängern gewähren kann. Hingegen, wenn ihr euch dem Herrn, eurem Gotte anschließet, für den Himmel arbeitet, in die Fußstapfen der Heiligen tretet, seid ihr sicher, wie sie zu siegen, und Jeder aus euch wird mit dem hl. Paul sprechen können: „Ich weiß, an wen ich geglaubt habe, und bin überzeugt, daß er mächtig ist, meine Hinterlage zu bewahren."

In der Welt ist man endlich aller Bitterkeit der Betrübnisse, oft sogar der Verzweiflung preis gegeben, wenn die genährten Glücksträume verschwinden. Wollet ihr ein getreues und schreckliches Bild von dem traurigen Schicksale eines Menschen, der nur für die Erde gearbeitet, und dann alle seine Entwürfe durch Mißgeschicke vereitelt sieht? Ihr findet es an dem Könige Antiochus. Dieser ehrgeizige Fürst hatte sich, wie die hl. Bücher erzählen, geschmeichelt, die Welt seiner Herrschaft zu unterwerfen, und in der Ausführung dieses Vorhabens sein Glück zu finden gehofft. Nun aber hatte er nach vieljährigen, unaufhörlichen Anstrengungen und blutigen Kriegen den Verdruß, sein Unternehmen mißlingen zu sehen. Seine Truppen wurden im Judenlande geschlagen, und er selbst mußte seine Rettung in schmachvoller Flucht suchen. Beim Anblicke der Unfälle, welche von allen Seiten auf ihn hereinbrachen, fiel er in die tiefste Traurigkeit, von der Traurigkeit in Verzweiflung, von der Verzweiflung in volle Ohnmacht, und von da alsobald in's Todbett: „Er fiel auf's Bett . . . weil ihm nicht geschah, wie er gewollt." Es ist aus, sprach er zu seinen Freunden, ich habe Alles verloren . . . Ich bin in einem Meere von Traurigkeit: „In welch große Trübsal bin ich gerathen!" O unglücklicher Fürst! ruft ein Kirchenvater aus, indem er diese Schriftstelle erklärt, du kennst nicht die ganze Größe deines Unglücks! Du verlierst auch noch deine Reue und deine Thränen, denn diese nützen dir nichts mehr.

Versammelt euch hier, G. B., und erwäget andere Verlürste, die weit mehr zu fürchten und zu beweinen sind. Wenn ihr je eine Todsünde begangen, so habet ihr die Freundschaft Gottes, die Ruhe des Gewissens und das Recht zur Erbschaft des Himmels verloren! Welcher Verlurst! . . . Könnet ihr ihn je genug beweinen! Hütet euch

jedoch, der Hoffnung zu entsagen, Verzeihung zu erlangen. Wenn ihr aufrichtig zu Gott zurückkehret, wird eure Reue nach dem Schiffbruche das Rettungsbrett sein. „Selig sind die Trauernden," sagt das Evangelium: beati qui lugent; nicht diejenigen, sagt der hl. Ephrem, welche den Verlurst der irdischen Güter, sondern welche ihre Verirrungen beweinen, beati qui lugent de peccatis.

Wir halten hier ein, G. B., und ermahnen euch neuerdings, die wichtigen Wahrheiten, an welche Wir euch erinnert haben, nicht außer Acht zu lassen. Nehmet sie zum Gegenstande eurer ernstlichen Erwägungen, besonders während der hl. Fastenzeit, die bald beginnt. Da die Erde für euch kein Ruheort ist, noch sein kann, fürchtet, euch an das Irdische zu heften, zum Nachtheile des ewigen Heils. Ihr seid für den Himmel erschaffen; für den Himmel seien also eure Gedanken, eure Begierden, eure Hoffnungen und alle eure Bestrebungen. Alsdann wird euch nichts aufhalten auf der Tugendbahn, bis ihr endlich alle das Glück habet, aus dem Munde des höchsten Richters die liebe- und trostvollen Worte zu vernehmen: „Guter und getreuer Knecht, geh' ein in die Freude deines Herrn."

Zum Schlusse wenden Wir Uns an euch, ehrwürdige Priester des Herrn, Unsere geliebtesten Mitarbeiter. Fahret fort, Unsere Bemühungen für das Heil der uns anvertrauten Seelen zu unterstützen. Strengt euch an, die Gerechten im Guten zu befestigen, die Sünder zu Gott zurückzuführen, die Betrübten zu trösten, euch der Armen anzunehmen, Allen beizustehen und Alle für den Himmel zu gewinnen. Gott wird eurer Bestrebungen Zeuge sein; Er wird sie erleichtern durch die Kraft seiner Gnade; Er wird ihnen die Krone der ewigen Vergeltung aufsetzen.

Gegeben zu Freiburg, in Unserm bischöflichen Hause, den 10ten Februar 1857.

✝ Stephan,
Bischof von Lausannen und Genf.

✝ Nekrologie schweizerischer Katholiken.

V. **Sitten.** Den 14. v. M. verschied im hiesigen Kapuzinerkloster der Hochw. P. **Candidus Pégguer**, aus Siders (Wallis) gebürtig. Er hat viele Jahre im Vaterlande gewirkt als eifriger und tüchtiger Missionär auf dem Lande. Seit mehreren Jahren hatte ihn ein Schlaganfall seinem frühern Wirkungskreis entrissen, und er hatte fortwährend an Brustbeklemmung und Schwindel zu leiden. Trotzdem behielt er bis zum Ende seine joviale Gemüthsstimmung und besaß einen unerschöpflichen Anekdoten-Schatz.

VI. In der Nacht vom 20. auf den 21. v. M. starb ebenda an einem Schlagflusse der Hochwürdige Hr. **Sierro**, Pfarrer in Naz. Er hatte am selben Tage mit der Gemeindsbehörde seiner Pfarrei einen Streithandel vor dem bischöflichen Ordinariate wegen Zehntenloskauf und war bei den Ehrw. VV. Kapuzinern abgestiegen. Am Morgen fand man ihn todt in seinem Bette, und zwar so, wie er am Abend eingeschlafen sein mußte, ohne einige Verstörung des Lagers, so daß die Aerzte schlossen, der Schlagfluß müßte gleich im ersten Schlafe erfolgt sein.

Kirchliche Nachrichten.

— *** Auch noch Etwas über das Feldprediger-Kapitel von einem Feldprediger.** Was die Schweiz. Kirchenzeitung (Nr. 8.) über die Feldprediger berichtete, hat leider Alles seine volle Richtigkeit, selbst die Jaßscene, auf die der Chef des Justizstabes angespielt hat. Wir könnten diesfalls Ort und auch eine der Personen nennen. Und zwar hat dieselbe zwischen einem katholischen und reformirten Feldprediger stattgefunden, nur zweifeln wir daran, daß sie an einem Sonntage sich ereignete, denn bei jener Division wurde am Sonntage immer fleißig Gottesdienst gehalten und da hätten ja um 8 Uhr die Feldprediger nicht mit „jassen" sich die Zeit vertreiben können.

Bei diesem Anlasse aber erlauben wir uns, auf einen andern Uebelstand aufmerksam zu machen, der es dem katholischen Feldprediger geradezu unmöglich macht, seine ohnehin schwierige Pflicht zu erfüllen, auch wenn er noch wollte. Dieser Uebelstand muß vor allem gehoben werden, dann erst kann man auf Anderes denken.

Ein katholischer Feldprediger hat vor Allem einen Feldaltar nothwendig. Oefters geschieht es ja, und das war namentlich bei der letzten Truppenaufstellung der Fall, daß ganze Divisionen oder einzelne Bataillone in ganz reformirte Gegenden dislozirt werden. Was soll nun da der katholische Feldpfarrer thun, wenn er keinen Altar bei sich hat? Er kann wohl seinen Soldaten eine Predigt halten, aber damit haben dieselben das Gebot der Kirche: „Du sollst an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe mit gebührender Andacht anhören!" nicht erfüllt. Bei den paritätischen Bataillonen, namentlich wo die Katholiken in Minderheit sind, ist dies noch mehr nothwendig; denn da geschieht es nicht selten, daß auch an katholischen Orten die Reformirten, weil in der Mehrzahl, die katholische Kirche für sich in Anspruch nehmen und die Katholiken etwa auf ein Schulhaus verwiesen werden. Zum Messelesen ist ferner auch ein Ministrant nothwendig, der das Altargebet auswendig kann und die diesfallsigen Ceremonien anständig zu machen versteht.

Wie sieht es nun diesfalls bei der eidgenössischen Armee

aus? Wir sind zwar nicht in Basel drunten gewesen und können nicht sagen, ob dort die genannten Requisite alle vorhanden waren, aber draußen im Osten sind eben die genannten Uebelstände zum Vorschein gekommen. So hatten die St. Galler und die Appenzeller keine Feldaltäre bei sich, besser waren diesfalls die Thurgauer bestellt. Daß jeder katholische Feldprediger einen Feldaltar bei sich haben sollte, sehen selbst Reformirte ein. So war es der reformirte Brigadier, Hr. Salis, der den katholischen Appenzeller Feldprediger fragte: „Haben Sie auch einen Feldaltar bei sich?" und auf die Antwort: „Nein" ihm bemerkte: „Das ist eben nicht recht." Und wie sieht es mit den Ministranten aus? Aus Furcht vor seinen Kameraden, wegen linkischem Benehmen ꝛc. ausgelacht zu werden, hat man oft Mühe, Einen zu finden, indem in der Regel sich alle damit entschuldigen, sie können das Altargebet nicht oder haben es wieder vergessen. Man könnte es nun freilich bequem machen und ihnen sagen, wie sich der Fall wirklich schon ereignet hat: „Du mußt nur Etwas hersagen." Aber damit kann sich wahrlich ein gewissenhafter Priester bei der heiligsten Handlung unserer Religion nicht begnügen. Daß sich das nicht schicke, hat der schweizerische General Bachmann einmal dadurch bewiesen, daß er einen solchen ungeschickten Ministranten persönlich entfernte und dann selbst diesen Dienst versah. Es gewährte, wie Augenzeugen versichern, einen wohlthuenden, rührenden Anblick, den greisen General mit seinen reichen Goldepauletten das demüthige Amt eines Altardieners verrichten zu sehen.

Wie soll nun aber diesen beiden Uebelständen abgeholfen werden? Vorerst müssen alle katholischen und paritätischen Kantone verpflichtet werden, in ihren Zeughäusern so viel Feldaltäre sammt Zubehör bereit zu halten, als der Kanton Auszüger-Bataillone zu stellen hat und darüber sollen die Zeughäuser von kompetenter Behörde inspizirt werden. Dem Soldaten wird der Habersack ganz genau durchsucht und wenn nur der kleinste Mangel entdeckt wird, so muß er alsogleich das Mangelnde anschaffen. Und den Feldprediger sollte man ausziehen lassen ohne das allernöthigste Requisit, ohne welches er sein Amt gar nicht gehörig erfüllen kann? Sodann soll ferner bei jedem katholischen und paritätischen Bataillon ein Frater ernannt werden, der den Altardienst zu erlernen hat. Will man also der religiösen Pflege bei unserer Armee ein besonderes Augenmerk zuwenden, womit wir vollständig einverstanden sind, so fange man damit an, genannte Uebelstände zu beseitigen und jene nothwendigen Requisite zu erfüllen.

✝ **Bisthum St. Gallen.** In der kleinen Kirche zum hl. Kreuz wurde letzter Tage ein erhebendes Fest begangen. Ein Bischof verkündete auf der Kanzel das Wort Gottes, ein Prälat celebirte am Altar das heilige Opfer und eine erfreuliche Volksschaar nahm daran freudigen Antheil. Ehre dem ehrwürdigen Bischofe, der nach seinem Grundsatze: „zu wirken so lange es Tag ist," mit apostolischem Eifer in seinem bald 80. Jahre noch jeden Anlaß benutzt, um den Samen des göttlichen Wortes mit bischöflicher Würde und Salbung auszustreuen. Er stellte in seiner bereits stündigen Predigt die edlen Freuden der Religion den eiteln und verderblichen Freuden der Welt gegenüber. Und Heil dem Volke, welches seine Freude in Gott und der Religion findet. Solche Volksversammlungen, wahrlich! sie können nicht ohne heilbringenden Nutzen bleiben.

✝ **Bisthum Chur.** — * **Zürich.** Bereits zeigen öffentliche Blätter an, daß über die uralte Benediktiner-Abtei **Rheinau** das **Todesurtheil** gefällt sei und daß die Vollziehung stattfinden werde, sobald der Großherzog von Baden den Vertrag wegen dem Epavenrecht unterzeichnet, gemäß welchem die schweizerische und badische Regierung sich verständigen, daß jede Regierung die Klostergüter, welche sich in ihrem Teritorium befinden, nach Gutdünken einsacken könne.

Die Achtung, die wir Staatsbehörden schuldig sind, nöthigt uns, nicht niederzuschreiben, was wir bei dieser Nachricht denken; unsere Leser können unsere Gefühle in ihren eigenen Herzen lesen.

✝ **Tessinische Bisthümer.** — * (Brief.) **Gottes strafende und barmherzige Hand!** Als wir jene gottlose, in Loco verübte That berichteten, wo durch Beschluß des Gemeinderaths die Beichte abgeschafft und die Beichtstühle verbrannt wurden, konnten wir nicht wohl denken, daß die göttliche Gerechtigkeit an denen, die solchen Gräuel verübt, sobald ein furchtbares Beispiel aufstellen werde. Wenige Tage nach genannter Unthat ließ einer der Anführer jener Rotte, die die Beichtstühle zu einem Scheiterhaufen aufgethürmt hatte, in einem Landgute zwei Männer, die auch an der Gewaltthat Antheil genommen, arbeiten. Die beiden Männer und ihr Herr fanden sich bei der Arbeit so gestellt, daß sie nicht sehen konnten, was über ihren Häuptern vorging. Ein Vorübergehender sah plötzlich eine gewaltige Erdmasse sich über den Häuptern der Arbeiter losreißen. Kaum hatte der Mann so viel Zeit, den Herrn beim Arm zu ergreifen und zurückzureißen, so stürzte die Masse und begrub unter ihrer Last die beiden Arbeiter. Schwer beschädiget wurden sie unter dem Schutte herausgezogen und überlebten das Unglück, das sie getroffen hatte, nur wenige Tage. Obschon sie zur Abschaffung der Beichte und zum Verbrennen der Beichtstühle so thätig mitgewirkt hatten, verlangten sie doch, als sie sich dem Augenblicke nahe sahen, vor ihrem höchsten Richter zu erscheinen, nach einem Geistlichen, damit sie vor

dem Sterben noch beichten könnten; und der Gemeinderath selbst, welcher das Dekret zur Abschaffung der Beichte aufgesetzt hatte, nahm sich darum an, daß ein Pfarrer aus der Nachbarschaft gerufen werde, um diesen Unglücklichen den letzten tröstlichen Liebesdienst zu erweisen. Sie waren (bemerkt der vortreffliche Credente) so glücklich, daß ihnen Gott noch Zeit und Gelegenheit zur Buße gewährte und Beide starben in der Gnade der Bekehrung. Denket nach, ihr Tessiner! über dieses Ereigniß; es ist geeignet, in euch heilsame Gedanken zu erwecken!

✝ **Bisthum Basel.** — * **Aargau.** (Korresp.) Eine Antwort auf: „Kirchlich-Politisches aus Aargau", in Nr. 61 des „Bund" vom 3. März.

„Wenn einzelne Wetterzeichen den kommenden Sturm „verkündigen, so will uns fast bedünken, neuer konfessio„neller Hader sei auch in der Schweiz im Anzuge, denn „es wetterleuchtet dann und wann in der katholischen Kirche." Ei! in der katholischen Kirche! Wer glaubte nicht eher das „Wetterleuchten", das Hader und Sturm in religiös-kirchlicher Hinsicht verkündigen soll, in mehreren jüngsten Nummern des „Bund" und seiner Consorten zu sehen! — Aber nein, die katholische Kirche muß, ja muß es sein, wo es „wetterleuchtet", denn eben dahin will man den Sturm beschwören, das Ungewitter sich entladen machen. Man seufzt mit heimtückischer Herodesmiene, „daß neuer konfessioneller Hader auch in der Schweiz im „Anzuge sei," während man erst und eigentlich bemüht ist, den Funken des Haders sich entzünden zu machen und konfessionelle Zwietracht zur rechten Gährung zu bringen. Doch sei's — nach der Logik jener Fabel, die sich da: „Der Wolf und das Lamm" betitelt, — die katholische Kirche müsse den Vorwurf, das Wasser getrübt zu haben, hinnehmen: worauf gründet sich wenigstens für einmal solcher Vorwurf, daß jener Korrespondent im „Bund" an dem: Caveant Consules! schon so heiser sich schreit, der katholischen Geistlichkeit selbst ärgern Ultramontanismus, als selbst dem Kaiserthum Oesterreich an den Kopf werfend? Zwei Dinge sind's, die geschehen, — o höret! — die sogar im Aargau sich ereigneten, wo doch billig jedes Mäuschen, das in einer katholischen Kirche seine Zuflucht hat, den Athem innehalten sollte, um die gepriesene Toleranz nicht zu stören!

Das Erste ist, „daß die vier katholischen Dekanate des „Aargau sich nicht gescheut, bei der Regierung einen „Vorschlag zur Erwägung einzureichen, daß dem Priester„mangel durch Aufhebung des Gesetzes gegen die ✝ Je„suitenzöglinge (!!!) abgeholfen werden möchte." — Das ist aber zum wenigsten gar kein genauer und ehrlicher Bericht von der Sache. Die katholischen Dekane wollten nur, daß etliche wenige Geistliche, welche früher die eine oder andere Studienklasse an Anstalten, wo Jesuiten Professoren waren, absolvirt hatten, deßungeachtet (!) nun aber brave und tüchtige Priester geworden und in andern Kantonen der Schweiz, wo doch die Thüre den Jesuiten auch geschlossen ist, segensreich und eifrig wirken (und weder den Bund zu stürzen, noch die Preußen ins Land zu rufen je gedacht), insoweit gleichsam begnadigt würden, daß man in Bezug auf sie jenem gar toleranten Gesetze, das alle Jesuitenzöglinge als Parias hinausstößt, keine Folge gebe. — Nun, wie man hört, ist die Sache bereits so gut als — in verneinendem Sinne — erledigt; das erste furchtbare „Wetterleuchten" ist ganz gefahrlos abgelaufen. Sollte nicht im Kt. Aargau billig ein Te Deum nach so glücklicher Abwendung so großer Gefahr stattfinden!?

Aber noch bleibt ein zweites, noch viel schrecklicheres „Wetterleuchten" übrig, das in der katholischen Kirche selbst des Aargau's, mit verheerendem Ungewitter droht. — Schreckliche Dinge werden aus Oesterreich berichtet; aber, jammert der Korrespondent des „Bund", „unter uns geschieht viel Aergeres." Was geschieht denn um Gottes Willen in Oesterreich?*) Das (horribile dictu!), „daß — in Betreff der gemischten Ehen — die „katholische Kirche von Seiten des nichtkatholischen Theils „die Unterschrift eines Reverses verlangt, nach welchem „zugestanden wird, daß alle Kinder in der katholischen Re„ligion erzogen werden sollen;" und daß, „wird die Aus„stellung eines solchen Reverses verweigert, der katholische „Seelsorger die Trauung nicht vornehmen darf." — Ja, wenn dann auch noch der reformirte Pastor nicht einmal trauen dürfte, dann wäre ja Miserie über Miserie! Aber wer wäre auch im Aargau so intolerant! Conträr, wo immer ein Misch-Pärchen im Aargau sich irgendwo findet, wird es von den Herren Pastoren fast überrennt, akkurat wie unsere katholischen Soldaten in Basel von den Traktätlein-Spendern. Also heirathen dürfen sie in jedem Falle; wird der Revers unterschrieben, so segnet sie der katholische Pfarrer unbedenklich ein; wird er nicht unterschrieben, so ist es ja eine Seligkeit für den protestantischen Minister, das Pärchen in sein Garn zu bekommen, und die künftigen Kinder seiner Kirche einverleiben zu können.

Wir glauben vom Standpunkte des Staates aus bestehe gerade hierin die rechte Parität in Gewährung der Konfessionen und die rechte Toleranz. Die katholische Kirche

*) Eben weil die katholische Kirche in allem Wesentlichen, was Glaube, Sitte und Disciplin anberifft, überall einig ist, so geschieht dasselbe, was in Oesterreich, auch in der ganzen kathol. Schweiz. Aber hier ist dieß „etwas viel Aergeres", weil die radikalen schweizerischen Czaren nicht ihren Consens dazu gegeben, wie der Kaiser von Oesterreich durch sein Konkordat.

(Siehe Extra-Beilage Nr. 10.)

verbietet zwar wirklich ihren Dienern, sich mit einer Ehe zu befassen, wofern nicht das Versprechen abgelegt wird, sämmtliche Kinder katholisch taufen und erziehen zu lassen; dies Versprechen erzwingt jedoch von den Brautleuten Niemand, auch der kathol. Pfarrer nicht, er stellt es ihnen, unter gehöriger Mahnung immerhin des katholischen Theils an seine Religionspflichten, ganz frei, sich für das Eine oder Andere zu entscheiden, Obiges zu versprechen oder nicht. Wird solches Versprechen abgelehnt, so zeigt er einfach an, daß anmit die Sache ihn als katholischen Pfarrer nichts mehr angehe und er sich nicht mehr an solcher Trauung betheiligen könne. Und in der That, es liegt diese Handlungsweise so sehr im Wesen und in der Idee der katholischen Kirche, die sich als die apostolische, von Christus an durch bald neunzehn Jahrhunderte ununterbrochen fortbestehende, als die allein wahre Kirche Christi auf Erden betrachten muß, darum Indifferentismus nie billigen kann, — daß selbst vernünftige Protestanten es längst eingesehen haben, daß es anders von dieser Kirche nicht gefordert werden könne, daß sie, die katholische Kirche, durch gegentheiliges Handeln mit sich selbst in Widerspruch treten müßte. Nur intolerante Protestanten, fanatische Zeloten können hingegen solchen Lärm schlagen, wie es jener Korrespondent im „Bund" thut. Sie lärmen darüber, daß alle Kinder katholisch erzogen werden müssen, darum, weil nicht alle reformirt erzogen werden. Oder soll man halbiren? Welche Erbärmlichkeit! Welch' ein Mangel an allem pädagogischen Takte! Welch' wahrer Zwittersinn! — Allein zur Ehre unserer Gegner sei's gesagt, dahin geht die Absicht keineswegs. Alle Kinder gemischter Ehen sollen Protestanten werden und der katholische Seelsorger soll erst noch solche Ehen gutheißen und segnen; dann ist jede Confession „gleichberechtigt", dann „ist nicht die eine Herrin, während die andere dienen muß!!!"

Was nun aber überdieß noch am Geschrei, das der Korrespondent des „Bund" über die Handlungsweise des katholischen Klerus bei gemischten Ehen erhebt, zu widerlegen ist, das ist:

Erstens, daß dieß ein „Wetterleuchten" sei, welches kommenden Sturm verkündige; und doch ist in dieser ganzen Handlungsweise nichts Neues. Der Korrespondent selbst nennt dieses Verfahren der katholischen Kirche „eine bekannte Thatsache." Die katholische Kirche erlaubte, fast bis ins gegenwärtige Jahrhundert hinein, die Ehe von Katholiken mit Akatholiken nur bei höchst wichtigen Ursachen; es galt als Regel, daß der häretische Theil zuvor konvertiren müsse, ehe die Ehe kirchlich gestattet werde. — Nach und nach wurde das Verfahren der Kirche milder, aber weiter gehen zu können, als unter den ausdrücklichen Vorbehalten, welche die katholische Kirche jetzt noch setzt und setzen muß, das ist nach mehreren ausdrücklichen Erklärungen derselben unmöglich. Wenn man aber von einer Kirche, von einer Confession das ihr innerst Widersprechende, das Unmögliche drohend fordert, wie der „Bundkorrespondent", dann wahrlich geht nicht von der katholischen Kirche das unheimliche „Wetterleuchten" aus, wohl aber gilt es ihr. Und wer eine kirchliche Praxis, die nun bei dreißig Jahren in der Schweiz besteht, — und eben die möglichst mildeste und toleranteste ist, in solcher Weise als gefährlich beurtheilt, wie jener Sturmesprophet, der zeigt wahrlich zu deutlich, daß er Sturm und Zwietracht wünscht, vermuthlich um im Trüben für sich fischen zu können.

Zweitens erblickt der Korrespondent des „Bund" im Verfahren der katholischen Geistlichkeit ein dem „klaren eidgenössischen Rechte trotzendes" Gebahren. Wie so? Weil das eigenössische Gesetz dem Vater überhaupt, sei er katholisch oder protestantisch, vermöge seiner paterna potestas das Recht gibt, die Konfession zu bestimmen, in welcher seine Kinder erzogen werden sollen. Also der Vater bestimmt die Konfession seiner Kinder — so lautet das Bundesgesetz — und er kann selbe bestimmen, wie er will. — Nun worin wäre denn nun die Handlungsweise des kath. Seelsorgers diesem Bundesgesetz entgegen? Nicht im mindesten, so zwar, daß sie sich vielmehr gerade darauf stützt. Der Seelsorger darf doch das freie Versprechen des Vaters, sei dieser katholisch oder protestantisch, er wolle alle seine Kinder katholisch erziehen, annehmen, ja muß es sogar respektiren als dessen entschiedene Willenskundgebung. Daß dieses Versprechen aber durchaus frei sei, haben wir bereits gesehen, indem gegentheiligenfalls, wenn jenes Versprechen nicht gegeben wird, weder dem katholischen noch dem akatholischen Theil Anderes begegnet, als daß das katholische Pfarramt sich zurückzieht und ein protestantisches angegangen werden muß. — Wir sehen also vielmehr eine schreiende Verletzung und Verdrehung des eidgenössischen Rechtes darin, wenn dem Vater das freie Verfügungsrecht über die Konfessionen der Kinder genommen wird — und das scheint in dem Sinne Absicht jener „Bund"-Korrespondenz zu sein, daß der Vater nur mehr protestantische Erziehung soll wollen können, katholische hingegen nicht.

Drittens irrt sich, wer glaubt, daß das Gelöbniß des katholischen Theils, „daß er nach und nach mit Gottes Gnade (d. h. insbesondere durch gutes Beispiel, liebevolles Betragen und Gebet) dahin wirken wolle, den nichtkatholischen Theil von der Wahrheit der katholischen

Religion überzeugen zu wollen" (also doch nicht, wie es in protestantischen Städten gegen arme katholische Familien und Arbeiter geschieht, durch Bestechung und Drohung) — daß solches Gelöbniß, sagen wir, vom protestantischen Theil eigenhändig unterschrieben werden müsse; es ist dieß eine Pflicht, die blos dem Katholiken an's Herz gelegt, und dazu noch im Sinne der christlichen Toleranz erklärt wird. — Man bringe auch nur einen Beweis, daß eine Frau oder ein Mann durch die katholische Ehehälfte genöthigt worden ist, zu konvertiren! — Doch das gehört zu so vielen andern Lästerungen gegen den Katholizismus, die, nie bewiesen, wohl aber schon oft in schlagender Weise wiederlegt, doch nie verstummen — weil eben die Leidenschaft dieser Waffen nicht entmangeln kann noch will.

Am Schlusse bemerkt unser weise Korrespondent noch: „Zwar „verlautete vor einiger Zeit, es seien hierüber allerlei Ver„handlungen gepflogen; ob aber etwas dabei herausgekom„men sei und was? das hat bis jetzt Niemand erfahren." Daß man doch solchen Zeitungsartikel-Skriblern nicht gleich Alles sagt und genaue Rechenschaft gibt! Unverzeihlich. Die Regierung unseres Kantons wird, so hoffen wir, doch immerhin ihr Ansehen insoweit wahren und wahren dürfen, daß sie nicht jeden deutschen Michel und jeden Wühler im Politischen oder Kirchlichen ihren Berathungen beizieht oder ihm davon offizielle Mittheilung macht. Es ist eine ziemliche Arroganz, wenn so ein Bursche, der dem Regierungswesen fremd steht (und vermuthlich selbst im Kantone fremd ist), meint, er müsse alles wissen und nach seiner Geige müsse Alles tanzen. Sind Verhandlungen über diesen Gegenstand gepflogen worden, so werden sie wohl zum Ziele gelangt sein oder gelangen, ohne solchen Einmischens zu bedürfen. — Dem „Bund" aber möchten wir dafür danken, seine bishin so oft heuchlerische Maske in mehreren jüngsten Nummern einmal abgezogen und die Wolfszähne in natura den Katholiken gezeigt zu haben. — Sie werden nun wissen, woran sie sind mit solchem Blatt.

⊢ * **Solothurn.** (Aus dem Tagebuche eines Reisenden.) Kam Sonntags von ungefähr in einer der größten Gemeinden des Kantons Solothurn, wo ich dem sonntäglichen Gottesdienste beizuwohnen gedachte. Man sagte mir zwar schon zum voraus, daß ich mich nicht gar sehr zu beeilen hätte, um noch einen anständigen Platz in der Kirche zu finden, indem man sich hier nicht übereile, auch noch zur rechten Zeit vor dem Beginne der Predigt in der Kirche einzutreffen. Als ich also in den Tempel trat, war er bereits noch menschenleer. Ich vermuthete, etwa eine halbe Stunde zu frühe gekommen zu sein, und wollte schon an die Uhr sehen, als der Prediger, ein junger Pater aus dem Kapuzinerorden die Kanzel bestieg. Man sah dem guten Manne den Schmerz seines Herzens auf dem Angesichte abgeprägt, und ich muß sagen, daß mich auch noch nie gerade so schmerzlich etwas ergriffen hat, als diese Menschenöde in einem sonst so schönen Gotteshause und in der Pfarrkirche eines so belebten Ortes.

Der Prediger sah wehmüthig in die leeren Räume des Gotteshauses, wohin er nun den Samen des göttlichen Wortes streuen sollte. — Ich erinnerte mich an ein Beispiel aus dem Leben des hl. Franz von Sales, der einstens auch keiner zahlreicheren Zuhörerschaft predigen konnte, als bloß sieben Personen, aus denen Eine aber das Samenkorn seines begeisterten Gotteswortes (wenn ich mich nicht irre, war es ein Calvinist) in ein so empfängliches Erdreich aufnahm, daß es in demselben deren vollkommenste Bekehrung wirkte.

Der Prediger statt mit seiner Predigt zu beginnen, ersuchte die paar Zuhörer einige Vaterunser und Ave Maria mit ihm zu beten, bis etwa noch einige Personen mehr eingetreten wären, was mich wirklich, obwohl ich nicht sehr zur Weichherzigkeit geneigt bin, fast bis zu Thränen rührte. Als nun nach und nach die Pfarrgenoßen in die Kirche kamen, (was fast alle Sonntage so geschehen soll) begann er seine Predigt, und zeigte in drei Abtheilungen, 1) Welche Pflicht, 2) Welch gute Gelegenheit man habe, das Wort Gottes anzuhören, und 3) Wie man dasselbe anhören müsse. Es war wirklich ein guter Same, ausgestreut aus voller Ueberzeugung, mit begeistertem Eifer und gewürzt durch die tiefste Herzenswehmuth; derselbe muß aber auch hie und da unter Dornen gefallen sein, denn wie ich später im Wirthshause mich aufhielt, konnte ich nicht undeutlich vernehmen, daß sich Viele darüber ärgerten, und beim Hochw. P. Guardian der V. V. Capuziner dahin wirken wollten, diesen Prediger nicht mehr zu senden. — Ich weiß nicht was seither geschehen ist, und ging ernste Erwägungen über diesen Tag anstellend meines Weges weiter. Das aber dachte ich noch, wie gut es wäre, wenn an solchen Orten, wo doch gewiß noch viele gute und fromme Leute sich befinden, diese mit doppeltem Eifer sich anschicken, zur rechten Zeit in der Kirche sich einzufinden, und auch ganz besonders im Gebete sich vereinigen würden, daß der noch glühende Docht des Glaubens nicht nach und nach gänzlich erlöschen möchte.

Wo das Wort Gottes nicht mehr angehört wird, kann auch der beste Prediger nichts, oder wenig mehr wirken, es muß da auf eine andere Art geholfen werden, und das kann nur noch dieser Geist, der auch die todten Gebeine des Hauses Israel auf das prophetische Wort Ezechiels (Kp. 37.) zum Leben erweckte. — Aber dieser Geist muß erbeten werden. Und sollte er nicht erbetet werden können? spricht doch der Herr, daß uns der Vater, wenn

wir Ihn um den guten Geist bitten, Ihn gerne gebe. — Und das sei auch zum Troste noch für manchen Ort gesagt, wo es immer kälter und todter zu werden anfängt.

⊢ * **Luzern.** (Brief.) Es ist gut, daß die Faschingszeit vorbei ist, daß der Carneval (caro bene vale) durch den Zuruf der Kirche: „Memento homo quia pulvis es et in pulverem reverteris" wenigstens für einige Zeit verstummt ist und der Mensch wieder Zeit hat, an seine Bestimmung zu denken und mit Vernunft und Ueberlegung zu erwägen, daß das Leben kein Traum, keine Spielerei und daß ohne Christus kein Heil weder im Zeitlichen noch viel weniger im Ewigen möglich sei. Hier ging es seit einiger Zeit bunt her, man merkte nichts von jener bösen Zeit, von jener großen Armuth, jenem Elend, worüber man so sehr jammert; Bälle mit und ohne Masken, Zweck- und andere Essen, Tanztäge und Umzüge 2c. wurden in Masse durch die Zeitungen bekannt gemacht und, wie man sagt, zahlreich besucht. Kein Wunder, wenn das Schreiberheer und Beamtenthum nach größeren Besoldungen jammert, denn der Fortschritt der Zeit und Mode erfordert viel, sehr viel Geld.

Leider macht Luzern auch in einer andern Richtung Fortschritte, die wir gern mit Stillschweigen übergehen möchten. Die Statistik der Schweiz stellt nämlich itzt den Kanton Luzern unter jene Kantone, in welchen am meisten unehliche Kinder geboren werden. Es ist eine Pfarrei in unserm Kanton, in der es während sechs Jahren unter dem verschrieenen Regiment des seligen Vater Leu ein einziges unehliches Kind gab, allein im ersten Jahre der radikalen Cultur wurde die „Bruderschaft zur Bewahrung der Reinigkeit" von „Staatswegen" aufgehoben und es erblickten in der gleichen Pfarrei sechs unehliche Kinder das Tageslicht; nur Ein Beispiel wie der Fortschritt wirkt und gewirkt hat. Ich weiß wohl Exempla sunt odiosa, allein oft doch nothwendig.

Was den antikirchlichen Charakter unserer sich freisinnig nennenden Zeitungen betrifft, so hat die so tolerante, selbst fromme Sprache, welche während dem Neuenburgerstreit vorherrschte, seit der glorreichen Rückkehr der Armee und den glänzenden Banketten wieder in das alte Zeitungsgezänk umgeschlagen. Rom ist nach denselben den Jesuiten ganz anheimgefallen und darum, was sich von selbst versteht, obskurant und unzivilisirt. Oesterreich ist nach denselben ganz unglücklich seit dem Concordat, weil sein Kaiser katholisch und die Kirche nun wahrhaft frei ist. Freiburg, das früher so glückliche, das die Freiheit und das aufgedrängte Glück, kirchenfeindlich zu werden, gar nicht hat begreifen wollen, hat sich nun neuerdings hergegeben, seinem Klerus Alles zu glauben 2c. 2c. Aus diesen und ähnlichen Tönen singen unsere „toleranten" Kulturblätter das alte abgedroschene Lied von den „ultramontanen Gespenstern" ihrer abergläubischen Lesewelt wieder vor.

Ausland.

⊢ * **Rom.** Folgendes ist das Dekret gegen die Günther'schen Schriften im Original-Text:

DECRETUM

Feria V. die 8. Januarii 1857.

Sacra Congregatio eminentissimorum ac reverendissimorum sanctæ romanæ Ecclesiæ Cardinalium a SANCTISSIMO DOMINO NOSTRO PIO PAPA IX., sanctaque Sede apostolica Indici librorum pravæ doctrinæ, eorumdemque proscriptioni, expurgationi, ac permissioni in universa chrisitana Republica præpositorum et delegatorum, habita in Palatio apostolico vaticano, damnavit et damnat, proscripsit proscribitque, vel alias damnata atque proscripta in Indicem librorum prohibitorum referri mandavit et mandat Opera, quæ sequuntur:

Vorschule zur speculativen Theologie des Christenthums von Anton Günther, Weltpriester. In Briefen. Viennæ, 1828 et 1846-1848.

Peregrin's Gastmahl. Eine Idylle in eilf Octaven aus dem deutschen wissenschaftlichen Volksleben, mit Beiträgen zur Charakteristik europäischer Philosophie in älterer und neuerer Zeit. Von A. Günther. Viennæ, 1830.

Süd- und Nordlichter am Horizonte speculativer Theologie. Fragment eines evangelischen Briefwechsels. Herausgegeben von A. Günther. Viennæ, 1832.

Janusköpfe für Philosophie und Theologie. Von A. Günther und J. H. Pabst. Viennæ, 1834.

Der letzte Symboliker. Eine durch die symbolischen Werke Dr. J. A. Möhler's und Dr. F. C. Baur's veranlasste Schrift, in Briefen. Von A. Günther. Viennæ, 1834.

Thomas a Scrupulis. Zur Transfiguration der Persönlichkeits-Pantheismen neuester Zeit. Von A. Günther. Viennæ, 1835.

Die Justes-Milieux in der deutschen Philosophie gegenwärtiger Zeit. Von A. Günther. Viennæ, 1838.

Euristheus und Herakles. Metalogische Kritiken und Meditationen. Von W. A. Günther. Viennæ, 1843.

Lydia. Philosophisches Jahrbuch. Von Dr. A. Günther und Dr. J. E. Veith. Viennæ, *Decr. 8. Januarii 1857. Auctor, datis litteris ad SS. D. N. Pium PP. IX., sub die 10. Februarii ingenue, religiose, ac laudabiliter se subjecit.*

Itaque nemo cujuscumque gradus et conditionis prædicta Opera damnata atque proscripta, quocumque loco, et quocumque idiomate, aut in posterum edere aut edita legere, vel retinere audeat, sed locorum Ordinariis, aut hæreticæ pravitatis Inquisitoribus ea tradere teneatur, sub pœnis in Indice librorum vetitorum indictis.

Quibus SANCTISSIMO DOMINO NOSTRO PIO PAPÆ IX. per me infrascriptum S. I. C. a Secretis, relatis, SANCTITAS SUA. Decretum probavit, et promulgari præcepit. In quorum fidem etc.

Datum Romæ die 17. februarii 1857.

HIERONYMUS CARD. DE ANDREA PRÆFECTUS.

Loco † Sigilli.

FR. ANGELUS VINCENTIUS MODENA ORD. PRÆD.

S. IND. CONGR. A SECRETIS.

Schweizerischer Pius-Verein.

Orts-Vereine haben sich gebildet:

(Fortsetzung von Nr. 8.)

Bisthum:	Kanton:	Ort:
Basel.	Luzern.	Ruswil.

Personal-Chronik. Ernennungen. [Zug.] Hochw. Hr. Pfarrer und Sextar Schwerzmann in Oberägery hat wegen öfterm Kränkeln auf seine Pfarrei resignirt und ist am 22. Horn. von der Gem. Oberwyl, bei Zug, einstimmig zu ihrem Kaplan gewählt worden. — Hr. Hindenmann, Kaplan in Hauptsee bei Oberägery, ist als Kaplan nach Mosnang, Kt. St. Gallen, gewählt.

Priesterweihen. [Bisthum Basel.] Samstag den 7. d. hat Se. Gn. Bischof Carl zu Priestern geweiht, aus dem Kt. Luzern die Hochw. HH. Bächliger, Dolder, Estermann, Herrsche, Staffelbach, Troxler, sämmtlich Zöglinge des provisorischen Priesterseminars in Luzern.

Aus dem Kt. Aargau: Hochw. Hr. Weber.

† Todesfälle. Der Kapuziner-Orden in der Schweiz hat die letzten zwei Monate, Jan. u. Feb., schon wieder drei Todfälle erlitten. Am 30. Jän. starb in Sursee P. Urs Viktor Schad von Lommiswil, Kt. Solothurn. Am 14. Horn. in Sitten P. Candidus Beeger von Siders, Kt. Wallis. Am 28. Horn. in Solothurn P. Viktor Boner von Breitenbach, Kt. Solothurn.

Kirchliche & literarische Anzeigen.

Kirchen-Ornaten-Handlung

von

Joseph Räber,

Stiftssigrist im Hof zu Luzern.

Daselbst findet sich stets vorräthig eine schöne Auswahl in verschiedenen Farben und Qualitäten von **Stoffen** zu **Kirchenornaten** aller Arten, als zu Chormänteln, Leviten-röcken, Meßgewändern, Stohlen, Vela, Fahnen, Traghimmeln 2c., ferner von Meßgürteln, in Gold und Silber gestickten Verzierungen der Chormäntel, Meßgewänder mit und ohne Kreuz 2c., Stohlquasten aller Arten, feinen, halbfeinen und ordinären Gold- und Silberspitzen, Borten und Fransen. Von **Meßgewändern, Stohlen** und **Vela** sind immer **verfertigte** vorräthig und werden solche, sowie alle übrigen genannten Gegenstände gerne zur Einsicht und Auswahl versendet. — Auf Verlangen werden auch Kruzifixe, Kelche, Ziborien, Kerzenstöcke, Lampen 2c. geliefert, wovon stets einige vorräthig sind oder Zeichnungen zur Einsicht mitgetheilt werden.

Solide, schnelle und billige Bedienung zusichernd, wird zahlreichen Bestellungen entgegengesehen.

Gebetbuch

in kleinem Format

mit großem Druck.

Im Verlage der **Stahel**'schen Buch- & Kunsthandlung in Würzburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung:

Die Ruhe in Gott.

Ein **katholisches Gebetbuch** von Dr. F. X. Himmelstein, Domprediger. Mit bischöfl. Approbation. Geziert mit 4 sehr schönen Stahlstichen und vielen in den Text gedruckten Bildchen auf feinstem Velinpapier. 864 Seiten oder 54 Bog. stark. Preis brosch. Fr. 2. 70., geb. Fr. 3. 70., mit Goldschnitt Fr. 5.

Die außerordentliche Verbreitung dieses Gebetbuches, welches von einem so anerkannt tüchtigen, schon früher durch seine vortrefflichen Predigten rühmlichst bekannten Priester herausgegeben, bietet in Betrachtnahme der kurzen Zeit seines Erscheinens den besten Beweis der Vorzüglichkeit desselben. Nebstdem hat das Erscheinen dieses Gebetbuches einem lang gefühlten Mangel abgeholfen, denn es ist:

Ein Gebetbuch, dessen großer Druck bei kleinem Format dem Auge ebenso wohlthuend, als dessen Inhalt dem Herzen erquicklich ist.

(In vorstehender großer Schrift ist das Gebetbuch gedruckt.)

☞ Auf wiederholte Anfrage diene zum Bericht, daß bei den l. Postämtern nur bei Beginn eines Quartals, bei der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn aber zu jeder Zeit des Jahres auf die Schweiz. Kirchenzeitung abonnirt werden kann.

In der Unterzeichneten ist soeben erschienen und in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn vorräthig:

Fastenpredigten

des P. Hieronymus Trento, aus der Gesellschaft Jesu.

Aus dem Italienischen übersetzt. — Preis Fr. 4. 30 C.

Die Philothea sagt über dieses Werk: P. Trento war ein so gewandter und gewaltiger Prediger, daß P. Marsili von demselben Orden, bestimmt mit ihm Missionen zu halten, bei der ersten Predigt des P. Trento durch dessen allbewältigende Beredsamkeit ganz muthlos geworden war, neben jenem als Prediger aufzutreten. Wir hielten diese Aeußerung des P. Marsili für einen Ausdruck seiner eigenen Demuth. Nachdem wir aber mehrere dieser Reden gelesen, begriffen wir in Wahrheit die Muthlosigkeit des P. Marsili; denn obgleich wir schon sehr viele Predigten gelesen, noch selten haben wir Aehnliches gelesen oder gehört. — Die vorliegenden Predigten hielt P. Trento während 40 Jahren alljährlich zur hl. Fastenzeit in den berühmtesten Städten Italiens mit dem reichsten Segen. Sie sind so anschaulich und lebendig, so aus dem Leben und für das Leben, so reich an Bildern und überraschenden Anwendungen aus der hl. Schrift, den Kirchenvätern und der Natur, so voll Licht und Wärme, daß wir uns nicht wundern, wenn P. Trento durch seine Predigten nach dem Zeugnisse des P. Marsili eine vollständige Herrschaft über alle Herzen, auch die verkehrtesten und hartnäckigsten, ausübte.

Freiburg im Breisgau 1857. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.